

MICHAELA HAIBL, GUDRUN M. KÖNIG (Hg.):

Mode.Land. Ein Textilfabrikant fotografiert, 1900–1925. Waxmann Verlag,
Münster, New York 2020. 192 S., 147 Abb. ISBN 978-3-8309-4185-9, 34,90 €

Die beiden am Lehrstuhl „Kulturanthropologie des Textilen“ an der TU Dortmund tätigen Herausgeberinnen haben sechs weitere Autorinnen unter ihren Studierenden gewinnen können, an dem überaus spannenden Band mitzuwirken. Ausgangsmaterial

aller Beiträge sind rund 400 Glasplattenegative aus dem ersten Viertel des 20. Jahrhunderts. Gudrun M. König verfasste, wie immer sehr klug und wissend, den einleitenden Text und stellt in ihm den Untersuchungsgegenstand der Glasnegative vor. Die Aufnahmen stammen vom Textilfabrikanten Carl Bauer (1873–1963), der mit seiner Familie in der Gemeinde Laer im Münsterland lebte und dort eine Weberei leitete. In seiner Freizeit hielt er vorzugsweise Familienmitglieder im Bild fest, vor allem seine Ehefrau sowie die sieben Kinder, doch auch weitere Verwandte, Bekannte und Personal finden sich – meist im privaten Umfeld. Der Bestand dokumentiert auf der einen Seite die Alltagskultur einer im ländlichen Raum lebenden gesellschaftlichen Elite, auf der anderen Seite bietet er eine reiche Quelle für die Analyse von Kleidung(smoden) auf dem Land, die noch immer „ein Stiefkind in der Modetheorie“ (S. 26) sind. König schreibt darüber, für welche familiären Praktiken die Bilder gedacht waren, und sie verweist auf die nicht alltägliche Situation beim Fotografieren, dennoch misst sie den Bildern viel Wert bei, da es sich um angelegene und genutzte Mode handelt, eben „um Moden und um Foto-Moden“ (S. 27).

Jasmin Assadsolimani wendet sich in ihrem Beitrag der Silhouette zu, also der Verschmelzung von Körper und Kleidung, und untersucht anhand der Aufnahmen die von der „Mode“ propagierte Form und das tatsächliche Kleidungsverhalten. Sie folgert, dass Alter und soziales Milieu entscheidendere Faktoren waren als die Differenzen zwischen Stadt und Land. Die Teilhabe am vestimentären Zeitgeschehen suchte man mittels modischer Details.

Dem bereits häufig im Fokus von Abhandlungen stehenden Matrosenanzug als „uniforme Massenmode“ (S. 51) widmet sich Xiaoying Xu und wirft unter anderem die Fragen auf, inwiefern diese „Form kindlicher Uniformierung“, die in unterschiedlichen europäischen Staaten getragen wurde, eine nationale Haltung zum Ausdruck brachte und auf dem Land ein Teil der bürgerlichen Inszenierung war.

Für Heike Fischer sind die Glasnegative Anlass, sich mit der Geschlechterordnung und der sozialen Geschlechterdifferenzierung am Beispiel von Hüten auseinanderzusetzen. Der von Männern wie Carl Bauer getragene, maschinell gefertigte Bowler signalisierte die gesellschaftliche Position seines Trägers (S. 79) und belegte seine Partizipation an der Moderne. Stand bei der männlichen Kopfbedeckung die Rationalität im Vordergrund, so war es bei der weiblichen die Kreativität. Fischer kommt zu dem Schluss, dass sich an den Hüten die Lebensphasen der Frauen im Gegensatz zu denen der Männer ablesen lassen.

Pia Schepers untersucht die Fotos „im Hinblick auf die multiplen Bedeutungsdimensionen der Schürze bezüglich des Trageanlasses, der Geschlechterhierarchie sowie der Klassendifferenz“ (S. 101). Das andere Textilien schützende Zubehör war demnach ein allgegenwärtiger Bestandteil der Kleidung in Laer, wobei weiße, also selbst empfindliche Zier- und Latzschürzen das Rennen machten und letztlich den gehobenen Status der Fabrikantenfamilie widerspiegeln. Aus der Fotoanalyse kann die Autorin „feinste Unterschiede innerhalb der feinen Gesellschaft“ (S. 118) herauslesen.

Von der „materialen Elastizität der Moderne“, also der Maschenware als „Inbegriff moderner Kleidung“ (S. 123), handelt der Aufsatz von Anna Katharina Behrend. Die Rezeption der den Körper betonenden Strickkleidung gilt als Gradmesser für die Teilhabe an der vestimentären Moderne. Tragen die Kinder in Laer schon vor dem Ersten Weltkrieg gestrickte Pullover, so folgen die Erwachsenen erst nach diesem Krieg, und zwar vor allem in ihrer Freizeit. Die Strickmode wurde nach Behrend auf dem Land schnell rezipiert und zählte zum standardisierten Kleidungsrepertoire der sozialen Schicht, zu der die Familie des Textilfabrikanten Bauer gehörte.

Besonders anhand der Tischwäsche, die eine repräsentative Rolle im Heim einnahm, verfolgt Catharina Feddersen „die Industrialisierung des Geschmacks“. Ins Auge fiel ihr, dass zwar viele Tischdecken abgebildet wurden, jedoch fehlen Aufnahmen, auf denen sie bei festlichen Mahlzeiten im Einsatz waren. Im Haushalt verwendete man die Tischdecken oft über viele Jahre auf unterschiedlichen Tischen, auch im Garten. Dieser textile Hausrat war oft modern, im Gegensatz zu den sehr viel länger genutzten Möbeln. Tische konnten mit Tischdecken quasi aufgemöbelt werden und bestätigen die Teilnahme am zeitgenössischen Konsum auf dem Land, der auch über den Versandhandel gedeckt werden konnte. Schade ist, dass Feddersen offenbar keinen Blick in das Buch „Tische. Deutschland 1900–1945“ der Fotohistorikerin Ellen Maas geworfen hat, die sich 1987 erstmals ausführlich dem Thema gewidmet hat.

Michaela Haibl handelt in ihrer bildempirischen Untersuchung über Varianz und Distinktion von Schmuck im ländlichen Umfeld der Familie Bauer, wobei 160 Negative entsprechendes Zubehör zeigen. Auch wenn die Fotografien nichts über die Materialität des Schmucks wiedergeben und nur sein „Glanz als visueller Ausdruck“ (S. 162) bleibt, misst sie Bildern eine entscheidende Funktion für eine zeitgemäße Schmuckforschung bei, da mit ihnen unter anderem seine Nutzung belegt werden kann. Obwohl Schmuck im Untersuchungszeitraum zunehmend von einer sich etablierenden Schmuckindustrie hergestellt wurde, blieb er auf dem Land noch einer bürgerlichen Elite vorbehalten und galt weiter als Mittel der Distinktion.

Das Buch besticht zum einen durch die zahlreichen Fotografien, die einen aufschlussreichen Einblick in die Lebens- und Modewelt einer ländlichen Fabrikantenfamilie geben. Zum andern sind sie hervorragend zu den einzelnen Beiträgen ausgewählt und bieten den Autorinnen als eine von vielen verwendeten Quellen immer ein gewichtiges, visuelles Argumentationsmaterial. Der lesenswerte Band ist zudem ein schöner Beleg dafür, dass am Dortmunder Lehrstuhl die inzwischen so oft in der „volkskundlichen Forschung“ des heutigen Vielnamenfaches vermisste historische Forschung auf einem sehr soliden Niveau betrieben wird. Letztlich richtet sich das Buch sowohl an einen Kreis von kulturhistorisch interessierten ForscherInnen als auch an Personen, bei denen die Regionalforschung im Fokus steht.

Claudia Selheim, Nürnberg
<https://doi.org/10.31244/rwz/2021/55>